

# Forschungsbericht

## Flüchtlingsarbeit von Sportvereinen – auch für Mädchen und Frauen? Konzepte, Maßnahmen und Perspektiven interkultureller Öffnung von Sportvereinen

Prof. Dr. Tina Nobis, Christoph Barth, Susanne Borth

Ein Projekt des  
**Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM),  
Humboldt-Universität zu Berlin**  
im Rahmen des  
Forschungs-Interventions-Clusters „Solidarität im Wandel!“

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Migration, Flüchtlinge und  
Integration

## **Impressum:**

Prof. Dr. Tina Nobis, Christoph Barth, Susanne Borth/Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) (2017): Flüchtlingsarbeit von Sportvereinen – auch für Mädchen und Frauen? Konzepte, Maßnahmen und Perspektiven interkultureller Öffnung von Sportvereinen. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

Alle Rechte liegen bei den Autorinnen und Autoren.

Das vorliegende Projekt wurde durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration gefördert.

Herausgeber: Das Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (BIM)

## **Kontakt:**

Humboldt-Universität zu Berlin  
[www.hu-berlin.de](http://www.hu-berlin.de)

Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)  
[www.bim.hu-berlin.de](http://www.bim.hu-berlin.de)  
[www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de](http://www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de)

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration  
[www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragteFuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.de](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragteFuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.de)

Projektleitung:

Prof. Dr. Naika Foroutan  
Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin

## **FORSCHUNGS-INTERVENTIONS-CLUSTER**

Das vorliegende Forschungsprojekt wurde von April bis Dezember 2016 am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Es ist eines von insgesamt 14 Projekten, die im Rahmen des Forschungs-Interventions-Clusters „Solidarität im Wandel?“ von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Aydan Özoğuz gefördert wurden.

## **HINTERGRUND**

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die auch durch die zunehmenden Fluchtbewegungen nach Europa ausgelöst wurden, sind vielschichtig und nicht allein in Zahlen zu erfassen. Durch eine entsprechend vielfältige und breit gefächerte Forschung reagierte das Forschungs-Interventions-Cluster auf den Bedarf zivilgesellschaftlicher und politischer Akteure nach Daten, Einordnungen und Analysen dieser komplexen Veränderungen.

Dabei steht der Wunsch nach Analysen im Vordergrund, die hinter einen „Krisendiskurs“ blicken, der die Situation auf einen Notstand reduziert und das Ankommen der Geflüchteten als Krise definiert. Vielmehr geht es um das Einfangen eines komplexen Moments in der postmigrantischen Gesellschaft: Wie genau verändern sich Institutionen, Diskurse, Narrative, Einstellungen nach dem „Sommer der Migration“ in Deutschland und Europa? Wie gestaltet sich beispielsweise die viel genannte **Willkommenskultur** – wer engagiert sich, für wen, unter welchen Bedingungen? Und wie ist auf der anderen Seite der Umschwung zur **Ablehnungskultur** zu verstehen: Welche Prozesse der Entsolidarisierung beobachten wir, und in welchem Zusammenhang stehen sie zu einem breiteren, rassistischen Diskurs in Deutschland?

Diese und weitere Fragen wurden interdisziplinär und empirisch bearbeitet. Beteiligte Wissenschaftler\*innen kommen aus den Bereichen der Sozial-, Kultur- und Politikwissenschaften, aus der Soziologie, Sportsoziologie, Psychologie und Europäischen Ethnologie.

## Inhaltsverzeichnis

1. Projektvorstellung.....	5
1.1. Ausgangspunkte des Projekts .....	5
1.2. Anliegen und Anlage des Projekts .....	5
2. Zentrale Ergebnisse .....	7
2.1. Interkulturelle Öffnung von Sportvereinen: konzeptioneller Rahmen.....	7
2.2. Die Initiierung interkultureller Öffnungsprozesse: Vielfältige Anlässe und Motive.....	9
Anlass und Initiative einer Flüchtlingsarbeit im Sport.....	10
Motivation für eine Flüchtlingsarbeit im Sport .....	10
2.3. Maßnahmen interkultureller Öffnung: Flüchtlingsarbeit im Sport ist ein über das Sportangebot hinausgehendes Engagement.....	11
Das Sportangebot .....	11
... und weitere Formen des Engagements .....	12
2.4. Interkulturelle Öffnung: Gelegenheiten und Gelingungsbedingungen für eine Teilnahme und Teilhabe am Sport.....	13
Teilnahme: ein aktives Zugehen auf die Zielgruppe .....	13
Teilhabe: im Bereich des freiwilligen Engagements vorhanden, im Ehrenamt eher nicht ....	14
2.5. Rahmenbedingungen interkultureller Öffnung .....	16
2.6. Interkulturelle Öffnung: auch für Mädchen und Frauen? .....	18
Vorbemerkungen zum Stand der sportbezogenen Integrations- und Migrationsforschung.	18
Empirische Befunde zur Erreichbarkeit von Mädchen und Frauen mit Fluchterfahrung .....	19
Ein Zwischenfazit .....	22
3. Handlungsempfehlungen für Politik / Zivilgesellschaft .....	23
3.1. Handlungslinie 1: Gelingungsbedingungen interkultureller Öffnungsprozesse .....	23
3.2. Handlungslinie 2: Perspektiven interkultureller Öffnung.....	25
Literaturverzeichnis .....	28

# 1. Projektvorstellung

## 1.1. Ausgangspunkte des Projekts

Auf die Integrationspotenziale des vereins- und verbandsorganisierten Sports wird in gesellschaftspolitischen und in sportverbandlichen Diskussionen immer wieder verwiesen. Das gemeinschaftliche Sporttreiben im Verein gilt vielfach als Motor der Integration und soll über sprachliche, ethnische, kulturelle oder religiöse Grenzen hinweghelfen. „Der organisierte Sport eignet sich in besonderer Weise als Integrationsplattform“ heißt es zum Beispiel im 13. Sportbericht der Bundesregierung (Deutscher Bundestag 2014, 26). Im „Weißbuch Sport“ der Europäischen Kommission ist zu lesen, dass Sport „das Gefühl der Zugehörigkeit und Teilhabe [fördert] und daher ein wichtiges Instrument für die Integration von Zuwanderern sein [kann]“ (Europäische Kommission 2007, 8). Auch der Deutsche Olympische Sportbund (im Folgenden: DOSB) verweist in seinen Dokumenten auf den gemeinschaftsfördernden Charakter sowie auf den leichten Zugang von Menschen jeglicher Herkunft und Hautfarbe zum vereinsorganisierten Sport (vgl. z.B. Deutscher Olympischer Sportbund 2014a). Mit der gestiegenen Zahl an Geflüchteten haben diese Wirkvorstellungen erneut öffentliche Aufmerksamkeit erfahren: Sport gilt auch hier als Sprungbrett in ein neues Leben, als Ort interkultureller Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung oder als Beispiel für ein gelingendes und gelungenes Miteinander.

Wirft man vor diesem Hintergrund einen Blick auf die sportwissenschaftliche Diskussion, wird einerseits ersichtlich, dass Fragen nach einer Integration in und durch den Sport in den letzten 15 Jahren vermehrt aufgegriffen wurden (vgl. Braun & Nobis 2011; Burrmann et al. 2015; Kleindienst-Cachay et al. 2012). Andererseits zeigt sich, dass zum aktuellen Zeitpunkt erhebliche Forschungslücken bestehen, wenn es um das Themenfeld „Sport und Flucht“ sowie um die spezifische Frage nach den Sportengagements geflüchteter Mädchen und Frauen geht.

## 1.2. Anliegen und Anlage des Projekts

Angesichts dieser Ausgangslage sollten mit dem Projekt „Flüchtlingsarbeit von Sportvereinen“ erste Ergebnisse zu Konzepten, Maßnahmen und Perspektiven interkultureller Öffnung von Sportvereinen vorgelegt und mit Vertreter\*innen des vereins- und verbandsorganisierten Sports diskutiert werden.

Ausgehend von dem leitenden Gedanken, dass interkulturelle Öffnung auf die gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen abzielt und bezugnehmend auf die Annahme, dass diese Prozesse der gezielten Anstrengung von Vereinen bedürfen, wurde gefragt, wie eine interkulturelle Öffnung von den Vereinen angestoßen, umgesetzt und erlebt wird. Ein Fokus lag dabei auf den Fragen, wie es den Vereinen gelingt, Geflüchtete – und speziell geflüchtete Mädchen und Frauen – zu erreichen, wie sie Prozesse interkultureller Öffnung gestalten, über welche Maßnahmen sie Interkulturalität in den Vereinen herstellen und welche Rahmenbedingungen sie für eine erfolgreiche Gestaltung und Fortführung dieser Maßnahmen als wichtig erachten.

Empirisch umgesetzt wurde das Projekt über eine qualitative Studie. Es wurden Interviews mit 30 Vorstandsmitgliedern und Übungsleiter\*innen aus 17 Sportvereinen geführt, die sich im Bereich der Flüchtlingsarbeit engagieren und Prozesse interkultureller Öffnung angestoßen und gestaltet haben. Um wiederkehrende Muster in der Flüchtlingsarbeit erkennen und Besonderheiten einzelner Vereinstypen ausfindig machen zu können, war das Sample bewusst

heterogen angelegt. Es wurden Sportvereine aus Berlin und Sachsen interviewt, die jeweils unterschiedliche Sportarten anbieten und denen es in jeweils unterschiedlichem Maße gelungen ist, geflüchtete Mädchen und Frauen zu erreichen.

Die empirische Studie sollte dazu beitragen, Bedingungen erfolgreicher Öffnungsprozesse zu identifizieren. Das auf diese Weise generierte Handlungswissen wurde an Akteure aus der Praxis (z.B. Sportvereine und Sportverbände) zurückgespielt, um diese bei der zukünftigen Konzeption und Planung von Sportangeboten im Bereich der Flüchtlingsarbeit zu unterstützen.

## 2. Zentrale Ergebnisse

Die zentralen Ergebnisse des Projekts werden in sechs Teilabschnitten präsentiert. Im ersten Teilabschnitt wird der konzeptionelle Rahmen des Projekts erläutert (vgl. Abschnitt 2.1). In den weiteren fünf Teilabschnitten folgen Ausführungen zu den empirischen Ergebnissen (vgl. Abschnitt 2.2 bis 2.6). Dabei wird – in Analogie zur leitenden Zielstellung des Projekts – der Frage nach der Erreichbarkeit von geflüchteten Mädchen und Frauen insofern ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Die Ergebnisse zu diesem Themenkomplex werden im sechsten Teilabschnitt ausführlicher dargelegt und diskutiert (vgl. Abschnitt 2.6).

### 2.1. Interkulturelle Öffnung von Sportvereinen: konzeptioneller Rahmen

Während sich Forderungen nach einer interkulturellen Öffnung in den 1980er primär auf die sozialen Dienste bezogen, ist das Konzept inzwischen zu einem anerkannten Paradigma in der Integrationspolitik und -praxis geworden (Lima Curvello 2009). Auch in sportbezogenen Kontexten erfährt es in den letzten Jahren eine zunehmende Aufmerksamkeit. Beispielsweise gab 2009 das Bundesministerium des Innern gemeinsam mit der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration eine Broschüre zum Thema „Interkulturelle Öffnung im Sport“ heraus (BMI & Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2009). In dem vom DOSB koordinierten Programm „Integration durch Sport“ wird die Förderung der interkulturellen Öffnung als eines von sieben Programmzielen ausgewiesen (DOSB 2014b) und 2014 erschien eine vom DOSB in Auftrag gegebene Expertise zu Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität (Gieß-Stüber et al. 2014).

Eine nähere Befassung mit dem Konzept der interkulturellen Öffnung zeigt, dass damit vor allem Integrationspraxen von Institutionen und Organisationen angesprochen sind (vgl. Handschuk & Schröer 2002). In vielen Veröffentlichungen und im allgemeinen Sprachgebrauch ist interkulturelle Öffnung mit einem Handlungsprogramm für die Praxis assoziiert und weniger mit einem theoretischen Konstrukt der Integrations- und Migrationsforschung. Einerseits ist es gerade aus diesen Gründen vorteilhaft, im Rahmen eines anwendungsorientierten Forschungsprojekts mit diesem Konzept zu arbeiten. Denn der Rekurs auf ein solches Konzept eröffnet besondere Potenziale für einen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Andererseits bedarf das Konzept der interkulturellen Öffnung einer näheren Erläuterung. Denn auch wenn in den letzten Jahren einige wissenschaftliche Veröffentlichungen zur interkulturellen Öffnung erschienen sind, ist der Begriff noch ein eher vager und unbestimmter. Es ist nicht immer klar, auf welchen Prämissen interkulturelle Öffnung basiert, was damit auf welche Weise erreicht werden soll (vgl. z.B. Schröer 2007; Lima Curvello 2009) und was speziell unter einer interkulturellen Öffnung von Sportvereinen zu verstehen ist.

Entsprechende Präzisierungen erfolgen hier anhand von fünf Thesen. Über diese Thesen wird dargelegt, was im Rahmen dieses Projekts unter interkultureller Öffnung von Sportvereinen verstanden wird, welche leitenden Ziele damit verbunden sind, auf welchen Prämissen und Ideen diese Ziele basieren und was mit „Kultur“ und mit „Öffnung“ gemeint ist.

#### Ziele interkultureller Öffnung von Sportvereinen

1. Interkulturelle Öffnung zielt auf die „Einlösung des Gleichbehandlungs- und Gerechtigkeitspostulats“ (Schröer 2007, 11) ab. Es ist das Ziel allen Menschen –

unabhängig von ihrer Kultur – Zugang zu den Institutionen einer Gesellschaft zu ermöglichen (Filsinger 2003) und sie auf allen Ebenen einer Organisation einzubinden (Gaitanides 2004). Überträgt man diese Gedanken auf die Sportvereine, dann lässt sich festhalten, dass eine interkulturelle Öffnung der Sportvereine auf die gleichberechtigte Teilhabe und Teilnahme aller Menschen am vereinsorganisierten Sport abzielt: auf den gleichberechtigten Zugang zum Sportverein und zum Sporttreiben (Teilnahme) und auf die gleichberechtigte Einbindung in das Vereinsgeschehen und in die Vereinspolitik bzw. in das Ehrenamt (Teilhabe).

### **Normative Bezugspunkte und Prämissen interkultureller Öffnung**

2. Ein normativer Bezugspunkt interkultureller Öffnung geht aus der Zielstellung deutlich hervor: Interkulturelle Öffnung bezieht sich auf die dem Pluralismus zugrunde liegende Idee, dass alle Kulturen gleichwertig sind. Denn wenn keine Kultur höher gestellt ist als eine andere, sollten auch alle Menschen – unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund – das gleiche Recht auf Teilnahme und Teilhabe haben.
3. Eng damit zusammen hängt eine zweite Prämisse. Interkulturelle Öffnung basiert auf der Idee, dass Vielfalt bereichert. Für den Bereich des Sports bedeutet das: Es wird für gut befunden, wenn Menschen unterschiedlicher Kulturen gemeinsam Sport treiben und sich gemeinsam freiwillig und ehrenamtlich engagieren. Es erfolgt eine Abkehr vom Defizitansatz zugunsten einer Betonung von Potenzialperspektiven und Empowerment-Ansätzen (vgl. auch Schröder 2007). Mit dem Konzept der interkulturellen Öffnung geht also die normative Richtlinie einher, dass Menschen mit Migrationshintergrund wie auch Geflüchtete nicht mehr ausschließlich als Zielgruppe der Sozialarbeit wahrgenommen werden sollen. Es gehe nicht mehr ausschließlich um das, auf einer paternalistischen Sichtweise basierende, Engagement *für* bestimmte Zielgruppen. Sondern es gehe um die Förderung des Engagements *von* bestimmten Zielgruppen, die als aktive Mitgestalter\*innen verstanden werden, die für sich selbst sprechen und handeln können (vgl. z.B. Gaitanides 2009; Thränhardt 2005).

### **Begriffsverständnis: Was heißt Kultur? Was heißt Öffnung?**

4. Inzwischen besteht weitgehend Einigkeit darüber, den im Konzept der interkulturellen Öffnung verwendeten Begriff der Kultur weit zu fassen (vgl. Schröder 2007). Diesem weiten Begriffsverständnis wird im Rahmen dieses Projekts gefolgt. Es wird Bezug genommen auf einen Kulturbegriff, der auf Lebensweisen, Lebensformen und Lebensstile verweist. Diese *können* entlang des Migrations- und Fluchthintergrunds, der Religiosität und Religionszugehörigkeit oder der Herkunftsländer von Migrant\*innen variieren. Das *muss* jedoch nicht der Fall sein. Kulturelle Lebensstile können zum Beispiel auch entlang des Geschlechts, des sozioökonomischen Status oder des Alters variieren. Darüber hinaus gilt es, die kulturelle Heterogenität innerhalb der Gruppe der Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund mitzudenken. Ein weiter Kulturbegriff soll einer binären Gegenüberstellung von Menschen mit und ohne Migrations- bzw. Fluchthintergrund vorbeugen. Er soll stereotypisierende Fremdbilder des kulturell Anderen herausfordern, ohne etwaig vorhandene kulturelle Unterschiede zu negieren. In der Konsequenz sind die Begriffe des Migrations- und Fluchthintergrunds nicht per se gleichzusetzen mit dem Begriff der Kultur. Es ist vielmehr zu prüfen, ob und inwiefern



kulturelle Unterschiede entlang und innerhalb dieser (und anderer) Kategorien verlaufen – und zwar auch, um kulturelle Andersartigkeit von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund nicht per se zu unterstellen und immer wieder neu zu konstruieren (vgl. dazu z.B. Auernheimer 2013; Foroutan 2013; Mecheril 2013; Wippermann & Flaig 2009).

5. Eine Erläuterung des Begriffs der „Öffnung“ umfasst drei Aspekte. Erstens wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass der Prozess der Öffnung Geschlossenheit voraussetzt, die wiederum auf „bewusste oder unbewusste Ausgrenzungsmechanismen zurück[geht]“ (Schröder 2007, 10). Um sich öffnen zu können, muss diese Geschlossenheit von den Vereinen erkannt und aktiv angegangen werden (Gaitanides 2004; Schröder 2007). Interkulturelle Öffnung ist demnach ein Prozess, der von den Vereinen selbst gestaltet werden muss. Das bedeutet zweitens, dass die Verantwortung für die Herstellung einer gleichberechtigten Teilnahme und Teilhabe nach dem Konzept interkultureller Öffnung nicht bei den jeweiligen Zielgruppen, sondern bei den Sportvereinen liegt. Interkulturelle Öffnung geht eben nicht mit der Aufforderung an Menschen mit Migrationshintergrund einher, ihre Herkunftskultur aufzugeben und sich an die deutsche Sportvereinskultur anzupassen. Das Hauptgewicht der Verantwortung liegt vielmehr bei den Vereinen selbst, die zu handelnden Akteuren werden, indem sie sich aktiv darum bemühen, eine gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe herzustellen. Drittens verweist der Begriff der Öffnung auf einen dynamischen Prozess, an dessen Ende eine neue, anders geartete soziale Realität steht. Das Bewusstsein für und die Bereitschaft zu Veränderung können als immanente Bestandteile interkultureller Öffnung verstanden werden.

Lässt man diese Thesen Revue passieren, wird deutlich, dass interkulturelle Öffnung nicht auf der Ebene des Individuums ansetzt. Es handelt sich um ein auf der Mesoebene der Vereine (und Verbände) angesiedeltes Handlungsprogramm. Interkulturelle Öffnung ist ein Prozess, der darauf abzielt, gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe am vereinsorganisierten Sport zu ermöglichen. Dieser Prozess bedarf der gezielten Anstrengung der Vereine. Er beinhaltet reflexive Momente der Auseinandersetzung mit Mechanismen organisationaler Schließung und organisationaler Flexibilität. Interkulturelle Öffnung basiert auf der normativen Idee der Gleichberechtigung aller Kulturen, wobei das Konzept der Kultur eben nicht mit dem Konzept der Ethnie, des Migrations- oder Fluchthintergrunds verwechselt werden darf.

Ausgehend von diesen Überlegungen ist die empirische Studie als eine Studie über Prozesse, Maßnahmen und Perspektiven interkultureller Öffnung von Sportvereinen konzeptioniert, die sich im Bereich der Flüchtlingsarbeit engagieren. Es wird gefragt, wie Prozesse interkultureller Öffnung von Vereinen angestoßen werden, welche Maßnahmen Sportvereine ergreifen, um eine Teilnahme und Teilhabe für unterschiedliche Zielgruppen zu ermöglichen und unter welchen Rahmenbedingungen Prozesse interkultureller Öffnung von statten gehen. Auf der Grundlage der generierten Ergebnisse soll herausgearbeitet werden, wie Prozesse interkultureller Öffnung von Sportvereinen gelingen können.

## **2.2. Die Initiierung interkultureller Öffnungsprozesse: Vielfältige Anlässe und Motive**

Folgt man der Annahme, dass die Einbindung von Geflüchteten in Sportvereine keinem Automatismus folgt, sondern dass Prozesse interkultureller Öffnung von Vereinen aktiv

angestoßen werden müssen (vgl. Abschnitt 1 und 2.1), ist die Frage nach der Initiierung von Öffnungsprozessen zentral. Was ist also der Anlass für ein Engagement der Sportvereine im Bereich der Flüchtlingsarbeit und welche Motive spielen bei der Initiierung von entsprechenden Projekten eine Rolle?

### **Anlass und Initiative einer Flüchtlingsarbeit im Sport**

Flüchtlingsarbeit im Sportverein ist Projektarbeit. Aus den meisten Interviews geht hervor, dass die Vereine ihr Engagement im Bereich der Flüchtlingsarbeit nicht als „normalen“ Bestandteil der Vereinsarbeit erleben, sondern als eine besondere Form des Engagements, die vielfach mit einem konkreten, von Fördergeldern abhängigen Projekt verknüpft ist. Doch so ähnlich sind viele Sportvereine in dieser Hinsicht, so unterschiedlich können Anlässe für die Initiierung entsprechender Projekt und für die damit vielfach einhergehende Beantragung von Fördergeldern sein. Im Wesentlichen können drei Anlässe voneinander unterschieden werden.

1. Einige Vereine berichten, dass sich ihr Engagement im Bereich der Flüchtlingsarbeit „so ergeben“ habe. Mitarbeiter\*innen aus Unterkünften hätten nach Sportmöglichkeiten gefragt, ein\*e Trainer\*in habe eine Gruppe von Geflüchteten „einfach mitgebracht“ oder einzelne vereinsexterne Personen hätten sich darum bemüht, ein Sportprojekt für Geflüchtete in dem Verein ins Leben zu rufen. In diesen Fällen entstehen Projekte also aus der Initiative vereinsexterner Personen. Die Vereine „rutschen“ quasi in ein Engagement hinein und gestalten in der Folge das auf diesem Weg ins Leben gerufene Projekt.
2. Einige Vereine berichten von Kooperationsanfragen vereinsexterner Organisationen (z.B. andere Sportvereine, Träger der sozialen Arbeit). Auch in diesen Fällen geht die Initialzündung der Angebote von externer Seite aus, d.h. die Initiator\*innen stammen nicht aus dem Kreis der Vereinsmitglieder selbst. Anders als beim ersten beschriebenen Typ fungieren die Vereine in diesen Fällen jedoch auch im weiteren Projektverlauf primär als Kooperationspartner, z.B. in dem sie Sportstätten oder Trainer\*innen bereitstellen für ein von anderer Seite organisiertes Sportangebot.
3. Am weitesten verbreitet ist ein drittes Modell. Der Großteil der interviewten Vereine wurde aus „aus eigenen Antrieb“ heraus aktiv. In diesen Fällen ging die Initiative meist von ein oder zwei Vereinsmitgliedern aus. Es gibt allerdings auch zwei Vereine, die sich aufgrund der aktuellen Versorgungslage von Geflüchteten gründeten. In diesen Fällen entstand aus einer informellen Gruppe von Personen ein Verein, dessen primärer Zweck darin besteht, ein Sportangebot für geflüchtete Menschen bereitzustellen.

### **Motivation für eine Flüchtlingsarbeit im Sport**

Ein Blick auf die Motive für ein Engagement im Bereich der Flüchtlingsarbeit – gleichwohl ob dieses von vereinsinterner oder -externer Seite angestoßen wird – führt zur Identifikation von drei Motivlagen. Diese können zwar nicht immer trennscharf voneinander abgehoben werden, weil einige Vereine mehrere Motive nennen und sich folglich auch mehreren Typen zuordnen lassen. Im Großen und Ganzen findet man jedoch (1) Vereine, die sich aus politischen Gründen engagieren, (2) Vereine, die auf ein soziales und karitatives Engagement verweisen und (3) Vereine, die eine eher sportorientierte Motivation für ihr Engagement angeben (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Motivlagen für ein Engagement in der Flüchtlingsarbeit

Vereinstyp	Beschreibung und Beispielzitat
politisch motivierte Vereine	Diese Vereine möchten ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus setzen, durch ihr Engagement eine Willkommenskultur schaffen und Offenheit gegenüber anderen Menschen und Kulturen signalisieren. <i>„Also auf die Idee sind wir gekommen, weil uns das, was da abgegangen ist, in der Zeitung und diese Hetze oder was sie über die Menschen sagen, missfallen hat. Wir wollten irgendwie sagen: wir sind nicht so.“</i>
sozial motivierte Vereine	Diese Vereine möchten die Lebenssituation der Geflüchteten verbessern und mit ihren Angeboten eine Abwechslung zum „tristen Alltag“ in den Unterkünften und Erstaufnahmeeinrichtungen schaffen. <i>„Ich sehe das so, dass wir das soziale Leben unterstützen. Das sind Menschen, die in irgendeiner Notunterkunft sind. Das ist eine Ausgrenzung der Anderen, man hat Berührungängste. Wenn man aber ständig mit jemandem aus Syrien in Kontakt steht, dann ist das irgendwann nicht mehr der, der aus Syrien kommt, sondern er hat einen Namen und ein Gesicht.“</i>
sportlich motivierte Vereine	Diese Vereine sind daran interessiert talentierte Sportler*innen für den Wettkampfbetrieb zu gewinnen. Sie suchen Unterstützung für ihre Turniermannschaften und möchten Geflüchtete in den „Regelbetrieb“ einbinden. <i>„Das sind junge hungrige Spieler, die zum Teil sehr talentiert sind und eben mit guten Voraussetzungen nach Deutschland gekommen sind. (...) Natürlich, klar, wir sind auf der Suche nach guten Spieler, so wie jeder Verein.“</i>

### 2.3. Maßnahmen interkultureller Öffnung: Flüchtlingsarbeit im Sport ist ein über das Sportangebot hinausgehendes Engagement

Eine Analyse interkultureller Öffnungsprozesse umfasst eine Auseinandersetzung mit den Angeboten, die von Seiten der Sportvereine realisiert wurden. Dabei wird einerseits deutlich, dass sich die sportlichen Arrangements der Vereine durchaus voneinander unterscheiden. Andererseits ist erkennbar, dass sich der weit überwiegende Anteil der interviewten Vereine auf eine Weise engagiert, die über den eigentlichen Zweck eines Sportvereins weit hinausgeht. Neben den Sportangeboten haben die Vereine vielfältige weitere Maßnahmen realisiert.

#### Das Sportangebot ...

Die interviewten Vereine organisieren in unterschiedlichen Umfängen und Modi Sportangebote für geflüchtete Menschen. Drei Modelle können voneinander unterschieden werden, wobei es auch Sportvereine gibt, die ein breites Portfolio an Sportangeboten ins Leben gerufen haben und demnach mehr als einem Modell zuzuordnen sind.

1. Das am weitesten verbreitete Modell besteht im Aufbau einer Sportgruppe für Geflüchtete. Diesem Modell folgen Vereine, die ein Angebot eigeninitiativ eingerichtet haben, Vereine, die Sportgruppen in Kooperation mit anderen Organisationen ins Leben gerufen haben sowie Vereine, die sich zum Zweck der Implementierung von Sportangeboten für Geflüchtete gegründet haben. Mehrere Gesprächspartner\*innen betonen, dass es sich bei den Sportgruppen nicht um statische Einheiten handelt, die in ihrer Mitgliederstruktur unveränderbar sind. Es wird zum Beispiel erwähnt, dass einige Geflüchtete, die in den neu implementierten Sportgruppen angefangen haben,

inzwischen am „Regelbetrieb“ der Sportvereine teilnehmen. Zudem seien die Gruppen prinzipiell auch für Personen ohne Fluchterfahrung „geöffnet“ – auch wenn diese das Angebot nur selten wahrnehmen.

2. Andere Vereine legen großen Wert auf eine Öffnung der bereits bestehenden Trainingsgruppen. Es wird erläutert, dass Geflüchtete in allen existierenden Sportgruppen willkommen sind und dass man versuchen möchte, alle Menschen beim gemeinsamen Sporttreiben zusammenzubringen.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Es war uns wichtig, dass es kein Angebot ausschließlich für Geflüchtete ist. Sondern das Ziel war, und das hat glücklicherweise gut funktioniert, dass es eine gemischte Gruppe von allen möglichen Leuten, aller Genders und aller mit und ohne Fluchterfahrung ist. Dass es keine Rolle spielt, dass die sich zusammenfinden. Das war das Ziel und das hat jetzt über die Zeit auch gut funktioniert.“*

3. In Abschnitt 2.2 ist bereits angeklungen, dass es auch einige Vereine gibt, die den Aufbau von Sportangeboten als Kooperationspartner anderer Organisationen unterstützen. In diesen Fällen sind die befragten Vereine selbst primär im organisatorischen Bereich engagiert. Sie reservieren Platz- und Hallenzeiten, treffen Absprachen mit anderen Nutzer\*innen der Sportanlagen und organisieren Sportequipment.

#### **... und weitere Formen des Engagements**

Neben diesen sportbezogenen Angeboten haben die interviewten Vereine weitere Maßnahmen zur Einbindung und Unterstützung von Geflüchteten getroffen.

Alle Vereine berichten, dass sie die Mitgliedsbeiträge für die Teilnahme an den Sportangeboten zumindest für einen bestimmten Zeitraum oder unter bestimmten Umständen übernehmen, z.B. bis der Aufenthaltsstatus geklärt ist oder bis Geflüchtete eigene Einkünfte erzielen und die Mitgliedsbeiträge selbst bezahlen können.

Darüber hinaus wird auf weitere Formen des Engagements verwiesen, die über die Handlungslogik eines Sportvereins hinausgehen. Die interviewten Vereine organisieren Willkommens- und Vereinsfeste oder stellen Sportequipment und Trainingskleidung kostenfrei zur Verfügung. Vielerorts werden sie zu Ansprechpartner\*innen für Fragen und Bedarfe der Geflüchteten. Sie begleiten Geflüchtete bei Behördenbesuchen und unterstützen sie bei der Abwicklung bürokratischer Angelegenheiten. Vereinzelt organisieren sie Kochkurse und Stadtrundgänge und bieten auf informelle Weise eine ärztliche Versorgung an.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in**

*„Bei den Erwachsenen haben wir noch die Nachspielzeit etabliert, sind noch dabei. Das heißt, nach dem Training zusammenkommen und Ansprechpartner sein und eigentlich egal welches Thema es betrifft. Es kommt daher, dass Spieler auch mit Briefen zu uns kommen, weil wir eine Vertrauensebene schon haben und sie uns dann eben fragen, was soll ich darauf antworten, was bedeutet das? Das kann mit dem Aufenthalt mit der Wohnung oder dem Arbeitsplatz zusammen hängen. Und das wollen wir so ein bisschen institutionalisieren, das heißt, dass wir nach jedem Training da sind Themen behandeln oder auch mal jemanden einladen.“*

## 2.4. Interkulturelle Öffnung: Gelegenheiten und Gelingungsbedingungen für eine Teilnahme und Teilhabe am Sport

Ausgehend von dem Gedanken, dass interkulturelle Öffnung auf die gleichberechtigte Einbindung auf allen Ebenen einer Organisation abzielt, stellt sich die Frage, inwiefern es den Sportvereinen gelingt, Geflüchtete in den Sportbetrieb (Teilnahme) und in die Engagementstrukturen der Vereine (Teilhabe) einzubinden.

### Teilnahme: ein aktives Zugehen auf die Zielgruppe

Oft gelingt eine Teilnahme erst dann, wenn die Vereine sich aktiv darum bemühen, Zugänge zu erleichtern und Mechanismen der organisationalen Schließung abzubauen. Doch welche Strategien schlagen sie dabei ein? Welche Zugangshindernisse nehmen sie wahr und mit welchen Herausforderungen sehen sie sich konfrontiert?

1. Immer wieder wird erwähnt, dass ein zentraler Erfolgsfaktor darin besteht, die implementierten Angebote bekannt zu machen und geeignete Formen der Ansprache zu finden. Deshalb arbeiten mehrere Vereine mit Unterkünften und mit den dort tätigen Sozialarbeiter\*innen zusammen. Sie identifizieren diese Form der Kooperation als zentralen Dreh- und Angelpunkt für die Erreichbarkeit von Geflüchteten. Allerdings gäbe es in manchen Unterkünften keine/n direkte/n Ansprechpartner\*in und in anderen seien die Mitarbeiter\*innen mit einem ohnehin hohen Arbeitsaufwand belastet und räumten der Bewerbung der Angebote deshalb nicht immer den erforderlichen Stellenwert ein.

#### Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in

*„Was (...) auch ganz klar wurde: dass jeder ein bisschen vor sich hin arbeitet, aber es kein Portal gibt, an das man sich wenden kann, um in Erfahrung zu bringen, dass es in Ort X die und die Vereine gibt, die das und das für Flüchtlinge anbieten, oder in Ort Y das und das und in Ort Z dieses und jenes. (...). Da gibt es also ein ziemlich großes Loch. Und das ist, glaube ich, für viele ein ganz großes Problem: dass sie gar nicht wissen, was es an Angeboten gibt.“*

2. Die Interviewpartner\*innen verweisen wiederholt auf Berührungängste und kulturelle Barrieren, die eine Sportteilnahme von Geflüchteten erschwerten. Sie berichten, dass viele Geflüchtete mit dem hiesigen Sport- und Vereinssystem nicht vertraut sind und die deutsche Sportvereinskultur – mit ihren Mitgliedsbeiträgen und ihrer ehrenamtlichen Organisation – als fremd erleben. Manchmal trauten sich Geflüchtete schlichtweg nicht, einen Verein aufzusuchen. Sie befürchteten sprachliche Barrieren, wüssten nicht, was sie erwarten und hätten Hemmungen sich einer ungewohnten Situation in einer ohnehin von Unsicherheiten geprägten Lebenssituation auszusetzen. Um diese Barrieren zu umgehen, haben einige Vereine damit begonnen, Geflüchtete aus den Unterkünften abzuholen und sie zu den Sportangeboten zu begleiten.

#### Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in

*„Durchaus, dass sie sich einfach nicht trauen, alleine zu kommen. Ich glaube, das ist selbst bei normalen Leuten ... Wir kriegen immer E-Mail-Anfragen, obwohl klar ist, sie können kommen, kann ich ebenfalls alleine kommen? Und das ist natürlich für einen Geflüchteten ungleich schwerer. Wenn er keinen hat, der mitkommen will, kommt er vielleicht nicht.“*

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich: Die Sensibilisierung für mögliche Barrieren, die zwischen dem Wissen über ein Sportangebot und der tatsächlichen Wahrnehmung dieses Angebots liegen, scheint von erheblicher Relevanz für die Erreichbarkeit von Geflüchteten zu sein. Vor diesem Hintergrund versuchen viele der interviewten Vereine Berührungspunkte abzubauen und eine Willkommenskultur zu schaffen, die etwaige kulturelle Barrieren überwinden kann. Vielfach wünschen sie sich jedoch auch Weiterbildungen sowie Gelegenheiten zum Austausch mit anderen Vereinen, um die eigenen interkulturellen Kompetenzen zu verbessern oder die Sportangebote besser auf die Wünsche und Interessen der Geflüchteten zuschneiden zu können.

3. Auch strukturelle Barrieren können in den Augen der Interviewpartner\*innen einer Teilnahme an den Sportangeboten im Wege stehen. Einige Vereine erwähnen, dass es für Geflüchtete schwierig ist, die Sportstätten zu erreichen. Die Unterkünfte lägen nicht immer im unmittelbaren Umfeld der Sportvereine. Für die Bewältigung der Strecken müssten einige Geflüchtete öffentliche Verkehrsmittel benutzen, was wiederum mit Kosten verbunden sei, die nicht ohne Weiteres aufgebracht werden könnten. So legt ein Übungsleiter, der selbst einen Fluchthintergrund hat, täglich zwölf Kilometer zu Fuß zurück, um die Sportstätte zu erreichen und anschließend wieder in die Unterkunft zurückzukehren. Zudem berichten einige Vereinsvertreter\*innen dass sich die Sportangebote mit Schulzeiten, Sprachkursen oder Essenszeiten in den Unterkünften überschneiden. Eine terminliche Verlagerung der Sportangebote sei allerdings schwierig, denn den Vereinen stünden nur begrenzte Platz- oder Hallenzeiten zur Verfügung.

Auch eine gleichberechtigte Teilnahme am Wettkampfsport wird bisweilen als schwierig erlebt. Nach wie vor berichten einige Fußballvereine, dass die Beantragung von Spielerpässen für Geflüchtete ein langwieriger Prozess sein könne. Cricketvereine verweisen auf ähnlich gelagerte Herausforderungen. Da das Ligensystem überregional organisiert ist, verhindere die geltende Residenzpflicht eine gleichberechtigte Teilnahme von Geflüchteten am Wettkampfbetrieb.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Das würde ich mir auch wünschen, dass man Leute, die gut in einen Verein integriert sind auch zum Beispiel die Freiheit gibt mal nach Ort X zu fahren, die müssen ja eigentlich in dem Bundesland bleiben. Das würde ich mir wirklich wünschen, dass man da ein bisschen hinter die Fassade schaut.“*

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, dass mit einer interkulturellen Öffnung mehr verbunden ist, als die Organisation von Sportangeboten. Um speziell geflüchtete Menschen zu erreichen und für eine kontinuierliche und langfristige Teilnahme zu gewinnen, bedarf es weiterer Anstrengungen. Diese Anstrengungen sind allerdings vielfach mit einem finanziellen Mehraufwand verbunden und bisweilen auch an ein Gut geknüpft, das von vielen Sportvereinen als knapp erlebt wird: an Sportstätten.

#### **Teilhabe: im Bereich des freiwilligen Engagements vorhanden, im Ehrenamt eher nicht**

Gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe auf allen Ebenen bedeutet, dass Geflüchtete nicht nur am Sportangebot teilnehmen, sondern auch in die Engagement- und Entscheidungsstrukturen der Vereine eingebunden werden. Denn auf diese Weise können sie – so die den Konzepten

interkultureller Öffnung zugrunde liegende Idee – ihre Interessen vertreten und die Vereinsarbeit aktiv mitgestalten (vgl. Abschnitt 2.1).

In der Engagementforschung unterscheidet man gemeinhin zwischen ehrenamtlichem und freiwilligem Engagement. Den gängigen Definitionen folgend fallen unter das Ehrenamt formalisierte Tätigkeiten, die in der Regel mit einem offiziellen Amt verbunden sind, für die eine Person ernannt bzw. in das eine Person gewählt wird (z.B. Vereinsvorsitzende/r, Kassenwart/in). Als freiwillig engagiert werden Personen bezeichnet, die regelmäßig und unentgeltlich, oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung, gemeinwohlorientierte Arbeiten übernehmen. Hierzu gehören sowohl formale Tätigkeiten, wie z.B. die Übernahme von Ämtern, aber auch regelmäßige oder wiederholte, informelle Formen der Mitsprache, Mitwirkung und Mitbestimmung (z.B. Wartung von Sportanlagen, Tätigkeit als Übungsleiter\*in) (vgl. z.B. Nobis 2012). Wie ist es in den interviewten Vereinen um diese verschiedenen Formen der Teilhabe bestellt?

1. Eine Einbindung in das klassische Ehrenamt ist in den interviewten Sportvereinen bislang noch nicht erfolgt. Ungefähr der Hälfte der interviewten Vereine gelingt es jedoch, Geflüchtete in anderer Weise in die Vereinsarbeit einzubinden: zum Beispiel als Übungsleiter\*in, Praktikant\*in, Platzwart\*in oder Bundesfreiwilligendienstler.

Diese Form der Einbindung von Geflüchteten wird von den Vereinsvertreter\*innen positiv bewertet. Dort wo Geflüchtete als Übungsleiter\*innen tätig sind, werden unterschiedliche Sprachkenntnisse zum Beispiel nicht als Problem, sondern als Potenzial wahrgenommen. Gerade weil die Übungsleiter\*innen persisch oder arabisch sprechen, gelänge es ihnen für die Geflüchteten als Ansprechpartner\*in zu fungieren und alle notwendigen Informationen weiterzugeben. Einige Vereine haben deshalb auch Trainer\*innentandems eingerichtet. Sie bieten ein multilinguales Training an, nutzen die Chance Trainer\*innen mit Fluchterfahrung auf diese Weise mit der Vereinskultur vertraut zu machen und wollen sie dazu befähigen zukünftig eigenständig Trainingseinheiten anzuleiten.

Eine größere Gruppe von Geflüchteten ist in den meisten Vereinen jedoch nur selten freiwillig engagiert. Eine Ausnahme stellen die Cricketvereine dar. Ihren Aussagen nach ist es eine sportartspezifische Besonderheit, dass jede/r, der am Turnier- und Spielbetrieb teilnehmen möchte, Aufgaben innerhalb der Mannschaften oder des Vereins übernimmt. So ist stets ein Spieler Trainer der Mannschaft und auch Aufgaben wie das Einsammeln von Turniergebühren, die Organisation von Auswärtsspielen, das Schreiben von „Matchreports“ oder die Verantwortlichkeit für das Equipment werden innerhalb des Teams verteilt. Auf diese Weise sollen Spieler von Beginn an Verantwortung für den Verein und die Mannschaft übernehmen.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

2. *„Die Leute werden auch mit einbezogen zum Beispiel als Materialteam, dann sammeln wir Match-fees ein, die dann abgerechnet werden. Das müssen sie sich teilen. Also jeder in der Mannschaft wird mal in die Verantwortung gezogen. Das wird dann oft auch in einem weniger demokratischen Weg durchgeführt, damit jeder mal dran kommt und man schaut einfach mal im Training, wer für welche Aufgaben geeignet ist.“*

n

tlich wird allerdings, dass aus einer Teilnahme nicht automatisch eine Teilhabe

resultiert. Rund der Hälfte der Vereine ist es bislang noch nicht gelungen, Geflüchtete für ein Engagement zu gewinnen. Die diskutierten Gründe dafür sind vielfältig.

Einige Interviewpartner\*innen erläutern, dass ein kontinuierliches Engagement von Geflüchteten nur dann möglich sei, wenn diese einen sicheren Wohnsitz haben und somit zu einer „planbaren Größe“ innerhalb der Vereinsstruktur werden können. Die Einarbeitung in Vereinsaufgaben wird als zu „unsicher“ angesehen, wenn jederzeit mit einer Wohnortänderung oder auch mit einer Abschiebung zu rechnen sei.

Auch auf Sprachbarrieren wird häufig verwiesen. Für die vereinsinterne Kommunikation und für die Anleitung der Trainingsgruppen halten einige Gesprächspartner\*innen ein Mindestmaß an Deutschkenntnissen für unabdingbar und verweisen darauf, dass viele der geflüchteten Vereinsmitglieder diese zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht hätten.

Vereinzelte wird außerdem eine mangelnde Kenntnis über das deutsche Vereinswesen angeführt, die einem ehrenamtlichen Engagement von Geflüchteten im Wege stehe. Viele Vereine können sich vorstellen, Geflüchtete als Trainer\*innen oder Übungsleiter\*innen zu beschäftigen. Der Übernahme von Vorstandsämtern stehen sie jedoch skeptisch gegenüber, da in den Herkunftsländern der Geflüchteten kein vergleichbares Sportsystem existiere und es in ihren Augen „zu früh“ für ein solches Engagement sei.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Auf der Vorstandsebene wird es schnell schwierig, weil da geht es dann um Technik, deutsches Vereinswesen, Bürokratie, Kontakt und so weiter. Es dauert lange bis man das kennt und sich da reingefuchst hat. Einfacher ist es tatsächlich auf dieser Übungsleitergeschichte. Weil da geht es dann um Sport. Wenn es wirklich um Vereinsrecht geht und irgendwie um einen Freistellungsbescheid des Finanzamts für Körperschaft und so, da ist ein gewisses Know-How gefragt, was man nicht so leicht kriegt, wenn man nicht in einem deutschen Verein bereits irgendwie groß geworden ist.“*

## **2.5. Rahmenbedingungen interkultureller Öffnung**

Sportvereine sind Organisationen, deren Handlungsspielräume und Handlungsweisen unter anderem durch strukturelle Elemente bestimmt und begrenzt werden (vgl. z.B. Abraham & Büschges 2009). Dazu zählen zum Beispiel räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen, die in den Interviews mit den Vereinsvertreter\*innen immer wieder zur Sprache kommen.

Im Folgenden werden diese Rahmenbedingungen interkultureller Öffnung näher beleuchtet. Dabei sind einige Ergebnisse aus der allgemeinen Sportvereinsforschung zu berücksichtigen. Es zeigt sich immer wieder, dass räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen von vielen Vereinen als knapp erlebt werden. Der Wunsch nach mehr Hallen- oder Platzzeiten, nach eigenen Sportstätten oder nach einem Vereinsheim (räumliche Ressourcen) ist bei vielen Vereinen groß. Die Gewinnung und Bindung ehrenamtlich und freiwillig Engagierter (personelle Ressourcen) wird von Sportvereinen seit jeher als eine große Herausforderung wahrgenommen. Die Finanzlage wird im Vergleich dazu zwar häufig als weniger prekär eingeschätzt. Der aktuelle Sportentwicklungsbericht zeigt aber, dass immerhin 32% der Vereine angeben, die finanzielle Situation des Vereins sei ein mittleres bis sehr großes Problem (vgl. Breuer & Feiler 2016).



Der Verweis auf knappe räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen *muss* also kein Alleinstellungsmerkmal von Vereinen sein, die in der Flüchtlingsarbeit aktiv sind. Es *könnte* die Kapazitäten der Vereine jedoch zusätzlich belasten. Diese These kann auf der Basis der vorliegenden Daten nicht geprüft werden. Eines wird aber deutlich: Räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen sind für die interviewten Vereine ein wiederkehrendes Thema, wenn es um Rahmenbedingungen interkultureller Öffnungsprozesse geht.

1. Die aus Sicht der Vereine fehlenden Platz- und Hallenzeiten wurden in nahezu allen Interviews wiederholt thematisiert. Oftmals verweisen die Vereine darauf, dass ihr Kontingent an Trainingszeiten aufgrund der verfügbaren Sportstätten sehr begrenzt sei, dass die Sportstätten in schlechtem Zustand seien oder dass sportartengerechte Spielflächen fehlten. Die Verfügbarkeit über räumliche Ressourcen identifizieren viele Vereine als einen entscheidenden Erfolgsfaktor ihres Engagements. So wird zum Beispiel berichtet dass einige Projekte aufgrund fehlender Räumlichkeiten nicht im angedachten Maße oder nur zu ungünstigen Uhrzeiten und Terminen umgesetzt werden konnten.

**Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Wenn wir uns was wünschen dürften, dann Unterstützung dabei einen zusätzlichen [Sport]platz zu schaffen. Damit der Verein wachsen kann. Damit er mehr Leute aufnehmen kann. Damit er sich noch mehr in solchen Bereichen engagieren kann.“*

Ein Verein erlebt auch die Umfunktionierung von Sporthallen zu Unterbringungsstätten für Geflüchtete als großes Problem. Mit dem Ausweichen auf alternative Trainingsstätten seien 350 Mitglieder aus dem Verein ausgetreten. Das sei für einen Verein „der einen Mitgliedsbeitrag von 10, 12 Euro hat natürlich eine Hausnummer“ (Vorstandsmitglied eines Vereins).

2. Auch die die Gewinnung und Bindung von Ehrenamtlichen sehen viele der interviewten Sportvereine als Herausforderung. Sie berichten, dass sie personell „unterbesetzt“ sind und dass die Angebote für Geflüchtete zusätzliche personelle Ressourcen erforderten. Nicht nur die Initiierung von Projekten der Flüchtlingsarbeit sei oft vom intensiven und individuellen Engagement einzelner Personen abhängig. Diese Form der (fehlenden) Arbeitsteilung setzt sich in vielen Vereinen auch mit der Implementierung und Aufrechterhaltung der Angebote für Geflüchtete fort. Es wird oftmals als schwierig erlebt, ausreichend ehrenamtliche Helfer\*innen zu finden und die Arbeit „auf mehrere Schultern“ zu verteilen. Von vielen hoch engagierten Interviewpartner\*innen wird diese Situation als belastend erlebt. Bisweilen wird auch in Frage gestellt, ob und wie das Engagement in dieser Form aufrecht erhalten werden kann.

**Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in**

*„Naja was mich so ein bisschen stört, ist, dass wir es nicht hinbekommen, nicht mehr Leute zu werden. Die Sache ist so ein bisschen die Kapazitäten-Sache. Also im Moment ist es eben so, dass ziemlich viel bei mir bleibt, naja ich mein, ich hab den ganzen Scheiß ins Leben gerufen, aber ich hab schon die Idee gehabt, dass das halt eher kollektiv ist und dass wir halt auch viel zusammen haben und dass auch viel zusammen entschieden wird. Aber in der Realität sieht das ein bisschen anders aus.“*

**Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in**

*„Ich mach das jetzt schon zweieinhalb Jahre mit der Flüchtlingshilfe, sprich bevor diese große Flüchtlingswelle gestartet ist. Also sie dann startete, war das die Zeit, wo ich dann*

### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in**

*18-, 19-Stunden-Tage hatte und eigentlich denke ich jeden Tag: so jetzt muss es mal langsam runter fallen, ich schaffe das auf die Dauer nicht und warte eigentlich auf den Moment, arbeite auch daran, dass ich ganz viele Sachen jetzt ein bisschen abgeben möchte. Ich kann mir nicht vorstellen, das völlig aufzugeben, aber ich weiß, dass man das auf Dauer, mit der Intensität, nicht schafft.“*

3. Die Finanzierung der Projektarbeit ist ein weiteres Thema, das die Vereine beschäftigt. Erstens wird berichtet, dass das Engagement in der Flüchtlingsarbeit mit einer finanziellen Mehrbelastung für die Vereine einhergeht. Einerseits seien Geflüchtete von der Zahlung der Mitgliedsbeiträge befreit, andererseits erhielten die Übungsleiter\*innen Aufwandsentschädigungen für ihr Engagement. Zweitens wird der Rückgriff auf Fördergelder, die häufig durch die Landessportbünde oder (das betrifft die Fußballvereine) durch den Deutschen Fußball-Bund bereit gestellt werden, als ausgesprochen wichtig erlebt. Es wird erläutert, dass die realisierten Projekte ohne eine entsprechende finanzielle Förderung nicht existieren bzw. nicht weitergeführt werden könnten. Drittens greifen einige Vereine auf weitere Quellen zur Finanzierung ihrer Angebote zurück. Sie investieren zum Beispiel eigene Vereinsmittel, greifen auf Fördergelder anderer Institutionen zurück, bewerben sich um Preisgelder und reinvestieren diese in ihre Flüchtlingsarbeit, organisieren Spendenaktionen oder denken über Umlagesysteme nach. So berichtet ein Verein, dass er einen „Soli-Fonds“ einrichten wolle, in den finanzstärkere Mitglieder einzahlen können, um weniger finanzstarken Personen eine Mitgliedschaft zu ermöglichen.

### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Wenn das LSB-Geld versiegt, dann sagt man eben, okay, dann machen wir reines Vereinstraining. Und dann müssen wir schauen wie viel Kapazitäten wir dann haben. (...). Wenn das LSB-Geld aufhört, wird das ein Problem, einen Trainer zu finden.“*

In diesem Kontext erwähnen auch einige Vereine, dass sie sich eine Entbürokratisierung in der Beantragung von Fördergeldern bei den unterschiedlichen Mittelgebern wünschen. Vor allem die kleineren Vereine erleben das Verfahren der Antragstellung als „extrem mühevoll“, als „kaum leistbar“ oder als „Papierkrieg“. Darüber hinaus berichtet eine Übungsleiterin, dass die wiederkehrende Antragstellung zeitaufwendig und unsicher sei und dass gerade eine langfristige Finanzierung von Projekten wichtig wäre.

## **2.6. Interkulturelle Öffnung: auch für Mädchen und Frauen?**

### **Vorbemerkungen zum Stand der sportbezogenen Integrations- und Migrationsforschung**

Aus zahlreichen empirischen Studien geht hervor, dass Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen unterrepräsentiert sind. Zwar sind in jedem Fall weitere Differenzierungen entlang des sozioökonomischen Status oder der Herkunftsländer erforderlich. Gravierende Geschlechterunterschiede sind jedoch unübersehbar und umfangreich dokumentiert (vgl. z.B. Kleindienst-Cachay 2007; Mutz & Burrmann 2015; Mutz & Nobis 2010). Während die Mitgliedschaftsquoten der Jungen mit Migrationshintergrund in den meisten empirischen Studien auf dem gleichen Niveau wie die der Jungen ohne Migrationshintergrund liegen, zeigt sich für die Mädchen ein gänzlich anderer Befund: Aus Re-Analysen einschlägiger Jugend(sport)studien geht hervor, dass die Mitgliedschaftsquoten der Mädchen mit

Migrationshintergrund oft 15 bis 20 Prozentpunkte unter denen der Mädchen ohne Migrationshintergrund und 20 bis 25 Prozentpunkte unter denen der Jungen mit Migrationshintergrund liegen (vgl. Mutz & Burrmann, 2015). Die in der sportbezogenen Integrations- und Migrationsforschung geführten Diskussionen über Sportengagements können folglich nicht mehr abgekoppelt von geschlechterdifferenzierten Diskussionen geführt werden.

Doch nicht nur die Beschreibung der Sportengagements von Mädchen mit Migrationshintergrund ist in den letzten Jahren zu einem zentralen Thema der sportbezogenen Integrations- und Migrationsforschung avanciert. Auch die Suche nach erklärenden Faktoren für eine vergleichsweise geringe Sportvereinsbeteiligung wird rege diskutiert (vgl. z.B. Kleindienst-Cachay 2007; Mutz & Burrmann 2015; Weigelt-Schlesinger, Seiberth & Schlesinger 2014). Lange Zeit wurde dabei vor allem auf kulturelle Unterschiede verwiesen: auf kulturell anders gelagerte Körper- und Bewegungskulturen, auf traditionelle Geschlechterrollenerwartungen oder auf strengere Erziehungsnormen, die die Freizeitaktivitäten von Mädchen mit Migrationshintergrund einschränkten. Gerade in den letzten Jahren wurde jedoch auch über Ungleichheitsstrukturen, eine fehlende Passung zwischen organisiertem Sport und individuellem Lebensstil, über institutionelle Schließung und Diskriminierung sowie über einen in den Vereinen herrschenden „Assimilationsdruck“ diskutiert (vgl. Boos-Nünning & Karakaşoğlu 2003; Mutz & Burrmann 2015; Seiberth 2012; Weigelt-Schlesinger, Seiberth & Schlesinger 2014).

Mit einer Reihe von Programmen und Projekten hat der vereins- und verbandsorganisierte Sport auf diese Befunde „reagiert“ und die Förderung der Sportbeteiligung von Mädchen und Frauen immer wieder als ein relevantes Thema hervorgehoben. Dabei zeigen Auswertungen und Evaluationen dieser Projekte immer wieder, dass eine Einbindung von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in den vereinsorganisierten Sport vor allem dann gelingt, wenn entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden. Betont werden zum Beispiel direkte Formen der Ansprache, die Etablierung niedrigschwelliger Angebote, die Einrichtung von Mädchen- und Frauensportgruppen, die Stärkung interkultureller Kompetenzen von Übungsleiter\*innen, die besondere Bedeutung einer Übungsleiterin mit Migrationshintergrund oder auch die Vernetzung in kommunale Strukturen (vgl. Baur 2009; Braun & Finke 2010; Burrmann et al. 2014; Gebken 2014; Mutz & Nobis 2010).

### **Empirische Befunde zur Erreichbarkeit von Mädchen und Frauen mit Fluchterfahrung**

Diese Vorbemerkungen erscheinen nicht nur aufgrund der Zentralität der Geschlechterperspektive im BIM-Forschungs-Interventions-Clusters angebracht. Sie sind auch deshalb bedeutsam, weil sie erste Hinweise für eine geschlechtersensible Flüchtlingsarbeit von Sportvereinen liefern. Wie wird die Erreichbarkeit von Mädchen und Frauen mit Fluchterfahrung von Seiten der Sportvereine eingeschätzt? Wo liegen mögliche Gründe für eine ausbleibende Teilnahme geflüchteter Mädchen und Frauen? Welche Maßnahmen haben die Vereine ergriffen, um Mädchen und Frauen mit Fluchterfahrung anzusprechen? Welches sind Gelingungsbedingungen, die von Seiten der Vereine thematisiert werden? Diese Fragen werden im Folgenden aufgegriffen und diskutiert.

1. Die Erreichbarkeit von Frauen und Mädchen mit Fluchterfahrung stellt viele der interviewten Vereine vor Herausforderungen. Dies wird schon daran ersichtlich, dass es sich als schwierig gestaltete, im Erhebungsgebiet überhaupt eine kritische Masse an Vereinen ausfindig zu machen, die Angebote für geflüchtete Mädchen und Frauen erfolgreich implementiert haben und für ein Interview zur Verfügung standen. Viele Vereine berichten, dass die Sportangebote für Frauen geöffnet sind, dass diese die

Angebote jedoch nicht wahrnehmen. Andere Vereinsvertreter\*innen erläutern, dass sie erfolglos versucht hätten, eine Sportgruppe für geflüchtete Mädchen und Frauen ins Leben zu rufen. Es gelang „nur“ vier der 17 interviewten Vereine, ein entsprechendes Angebot über einen längeren Zeitraum hinweg aufrecht zu erhalten. Die übrigen Arrangements für geflüchtete Mädchen und Frauen beschränkten sich entweder auf einmalige Angebote oder wurden aufgrund mangelnder Teilnahme wieder eingestellt.

**Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„In dieser Fußballmannschaft sind nur Männer. Es war auch keine einzige Frau jemals hier, obwohl das Angebot anfangs anders gedacht war.“*

2. Dass Mädchen und Frauen mit Fluchterfahrung eine schwer zu erreichende Zielgruppe sind, wird in den Interviews oft auf unterschiedliche Geschlechterrollenerwartungen, auf „anders“ gelagerte Körper- und Bewegungskulturen, auf Sprachbarrieren oder auf eine mangelnde Passung zwischen dem Sportartenangebot und den Sportartenwünschen von Mädchen und Frauen mit Fluchterfahrung zurückgeführt. Einige Vereinsvertreter\*innen berichten, dass die Zustimmung der Männer der Schlüssel für eine Sportpartizipation der Frauen und die Zustimmung beider Elternteile der Schlüssel für eine Sportpartizipation der Töchter sei. Ein direkter Austausch mit den Eltern bzw. den Männern, über den etwaige Bedenken ausgeräumt werden sollen, erweise sich jedoch aufgrund von Sprachbarrieren als schwierig. Argumentiert wird außerdem, dass geht aus verschiedenen Interviews mit Fußball- und Cricketvereinen hervor, dass Frauen und Mädchen prinzipiell weniger interessiert an diesen Sportarten seien.

**Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Und den einen, der heißt Obama, den habe ich gefragt, warum, ich habe deine Frau gesehen, die sieht doch sehr hübsch aus und deine Töchter. Wieso dürfen die nicht? Schick sie doch mal zum Sport. Nein, das geht nicht. Er kommt jede Woche, aber seine Frau nicht. Sie muss sich um die Familie kümmern.“*

Sozioökonomische Verhältnisse werden von den Vereinsvertreter\*innen hingegen nicht thematisiert. Auch die Frage, ob die Sportvereine von den geflüchteten Mädchen und Frauen als geschlossen bzw. als schwer zugänglich wahrgenommen werden, wird nicht angesprochen.

3. Deutlich wird in diesem Zusammenhang noch einmal, dass die prinzipielle Bereitschaft, auch geflüchtete Mädchen und Frauen in die Sportangebote einbinden zu wollen, als alleinige „Maßnahme“ wenig erfolgsversprechend ist. Von einigen Vereinen wird es zwar als „schade“ empfunden, dass keine geflüchteten Mädchen und Frauen an den Sportangeboten teilnehmen. Vielfach wird dies jedoch „hingegenommen“. Von Seiten vieler dieser Vereine wurden keine zusätzlichen Anstrengungen unternommen, diese Gruppe über die Schaffung neuer Sportarrangements zu erreichen. Auch eine gewisse Erwartung zur Assimilation ist in Einzelfällen unübersehbar. Ein Interviewpartner erläutert zum Beispiel, dass die Geflüchteten nun in Deutschland lebten und Sport deshalb eben in einer gemischten Gruppe treiben müssten.

4. Anhand der vorliegenden Datenlage wird ersichtlich, dass eine Öffnung für geflüchtete Mädchen und Frauen gezielter Anstrengungen bedarf und eben nicht „ohne Weiteres“ funktioniert. Doch welche Anstrengungen sind erfolgsversprechend?

Vereine, die Sportangebote erfolgreich etablieren konnten, erleben vor allem die direkte Ansprache als wichtige Gelingungsbedingung. Eine Kontaktaufnahme über Unterkünfte wird dort ebenfalls verfolgt. Es sei jedoch besonders hilfreich sein, Frauen und Mädchen direkt zu adressieren, um auf diese Weise schon frühzeitig ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, die Mädchen und Frauen behutsam an den Sport heranzuführen und sie von den Unterkünften abzuholen.

Verwiesen wird zudem auf die Schaffung geeigneter sportspezifischer Arrangements. Zum einen wird argumentiert, dass die angebotenen Sportarten den Interessen und Wünschen der geflüchteten Frauen entsprechen müssten, wobei beispielhaft immer wieder auf Sportarten wie Tanzen oder Gymnastik verwiesen wird.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einem Vorstandsmitglied**

*„Ist schwierig. Bei meinem Kurs, also ich nenne den "gescheitert". Für mich gescheitert. Da habe ich auch gedacht, eigentlich müsste man für die eher tänzerische Sachen anbieten, ich meine, was ich mache, wir machen auch Spiele und so, aber für die ist das langweilig.“*

Zum anderen wird deutlich, dass geschlechtergemischte Angebote nur in seltenen Fällen „funktionieren“. Viele Vereine berichten, dass diese Angebote von geflüchteten Frauen nicht wahrgenommen werden bzw. dass ein gemeinsames Sporttreiben allenfalls im Kindersport möglich sei. Ab einem gewissen Alter dürften die Mädchen nicht mehr an einem geschlechtergemischtem Sportangebot teilnehmen. So wird vor allem auf die Notwendigkeit verwiesen, geschlechterhomogene Gruppen einzurichten. Dass dieser Weg erfolgsversprechend erscheint, meinen auch die Vereine, die geflüchtete Mädchen und Frauen nicht erreichen konnten, weil ihnen – so erläutern sie – für die Einrichtung von Frauensportgruppen die räumlichen und personellen Kapazitäten fehlten.

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in**

*„Was ich noch denke: Bei uns ist das ganz normal, dass Frauen und Männer zusammen Sport machen, aber bei vielen von denen wollen manche Männer nicht, dass Frauen dabei sind, und die Frauen möchten das selbst aber auch nicht. Die möchten nicht mit Männern Sport machen. Da haben wir ein anderes kulturelles Verständnis davon, und daran denkt man auf den ersten Blick auch nicht, dass das ein Grund ist, was manche hindert.“*

#### **Kompakt gesagt: Zitat aus dem Interview mit einer/m Übungsleiter\*in**

*„Solange man nicht irgendwie Trainer zur Verfügung stellen kann und denen Spielzeiten zur Verfügung stellen kann, wo sie unter sich spielen, wird das so bleiben. Und dafür ist natürlich auch ein eigener Platz wichtig, wo man einfach sagen kann, mittwochs ist Damentraining oder Frauen-, Mädchenttraining, wie man es auch immer nennen will.“*

Dass Geschlechterhomogenität eine entscheidende Rolle spielen kann, wird an zwei weiteren Argumenten deutlich, die von den Vereinsvertreter\*innen vorgetragen werden. Erstens wird erwähnt, dass es wichtig sei, dass das Training in einem geschützten Raum stattfindet, zu dem Männer keinen Zugang haben. Zweitens wird erläutert, dass das

Trainerpersonal ausschließlich aus Frauen bestehen sollte. Dies sei für eine dauerhafte Teilnahme von muslimischen Mädchen unabdingbar.

Erwähnt wird außerdem, dass viele der Geflüchteten aus traditionellen Milieus stammten, in denen vor allem die Frauen für die Kinderbetreuung und den Haushalt verantwortlich seien. Vor diesem Hintergrund hat ein Verein eine Kinderbetreuung eingerichtet, die parallel zu den Trainingszeiten angeboten wird.

### **Ein Zwischenfazit**

Lässt man die Ergebnisse zu dieser für das Projekt zentralen Fragestellung Revue passieren, kann festgehalten werden: Es ist bislang nur wenigen Vereinen gelungen, geflüchtete Mädchen und Frauen zu erreichen und für ein längerfristiges Vereinsengagement zu gewinnen. Flüchtlingsarbeit im Sport ist primär ein Engagement für geflüchtete Männer und Jungen. Einige Vereine „beweisen“ allerdings, dass es möglich ist, auch geflüchtete Mädchen und Frauen zu erreichen. Diese Form der interkulturellen Öffnung geht jedoch noch einmal mit einem Mehr an Engagement, mit zusätzlichen räumlichen und zeitintensiven Investitionen sowie mit einem besonderen Bedarf nach Wissen über die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen einher. Drittens betonen fast alle Vereine, dass sie gerne mehr für diese in ihren Augen unterrepräsentierte Zielgruppe anbieten würden. Eine prinzipielle Bereitschaft, auf die in zukünftigen Projekten aufgebaut und angeknüpft werden kann, ist also vorhanden, auch wenn sie als Erfolgsfaktor nicht ausreicht.

### **3. Handlungsempfehlungen für Politik / Zivilgesellschaft**

In Anlehnung an die erläuterte heuristische Rahmung des Projekts, die auf Konzepten interkultureller Öffnung basiert (vgl. Abschnitt 2.1) und beziehend auf die referierten empirischen Befunde zu den Erfahrungen und Sichtweisen der Vereine in der Flüchtlingsarbeit (vgl. Abschnitte 2.2 bis 2.6), beziehen sich die folgenden Empfehlungen auf zwei Handlungslinien. Eine erste Handlungslinie orientiert sich an der Frage, wie Prozesse interkultureller Öffnung erfolgreich gestaltet wurden bzw. welche Beispiele guter Praxis weitergegeben werden können. In der zweiten Handlungslinie geht es um Perspektiven einer sportbezogenen Flüchtlingsarbeit. Die in denen beiden Handlungslinien erarbeiteten Empfehlungen richten sich vor allem an Sportvereine und -verbände sowie an politische und wissenschaftliche Akteure.

In diesem Zusammenhang ist das spezifische Beziehungsgeflecht zwischen Staat und Sport zu beachten, das „vor [dem] Hintergrund der Erfahrung der totalen Unterwerfung des Sports unter eine faschistische Sportpolitik“ (Heinemann 1996, 179) erklärbar wird. „Es gibt in Deutschland keinen Staatssport, aber es gibt auch keinen Sport ohne Staat“ (Haring 2010, 52). Die drei Prinzipien des vereins- und verbandsorganisierten Sports in Deutschland sind die der Autonomie des Sports, der Subsidiarität und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Das Prinzip der Autonomie besagt, dass die Sportorganisationen ihre Angelegenheiten selbständig und autonom – ohne staatliche Einflussnahme regeln. Nach dem Subsidiaritätsprinzip erfolgt eine öffentliche Förderung des Sports erst dann, wenn die gegebenen Ressourcen bzw. die Selbsthilfe des Sports nicht mehr ausreichen. Dies soll die Autonomie des vereins- und verbandsorganisierten Sports stärken, die „bei einer vollständigen Finanzierung durch den Sport nur schwer aufrecht zu erhalten wäre“ (Haring 2010, 36). Diese Form der öffentlichen Förderung ist an die Gemeinwohlorientierung des Sports geknüpft. Der Staat unterstützt den vereins- und verbandsorganisierten Sport, weil dieser gemeinwohlorientierte Aufgaben übernimmt, die der Staat nur schwer oder mit großem Aufwand erfüllen könnte. An die Autonomie des Sports knüpft auch das Prinzip der partnerschaftlichen Zusammenarbeit an, das besagt, dass Staat und Sport auf allen Ebenen eng zusammen arbeiten. Es ist also – so ließe sich resümieren – stets auszutarieren, wie eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Staat und Sport aussehen kann, ohne das Prinzip der Autonomie des Sports zu verletzen (vgl. Braun 2013; Haring 2010; Heinemann 1996; Wetterich & Eckl 1996).

Insofern gilt für die folgenden Handlungsempfehlungen, dass sowohl Akteure des vereins- und verbandsorganisierten Sports als auch staatliche Akteure in der Verantwortung stehen: in der Verantwortung mit der Flüchtlingsarbeit im Sport gemeinwohlorientierte Funktionen zu erfüllen (Akteure des vereins- und verbandsorganisierten Sports), die – gemäß des Prinzips der Subsidiarität – zu unterstützen sind, sofern der Sport diese Aufgabe nicht alleine erfüllen kann (staatliche Akteure aus Bund, Ländern und Kommunen).

#### **3.1. Handlungslinie 1: Gelingungsbedingungen interkultureller Öffnungsprozesse**

In einer ersten Handlungslinie geht es darum, Gelingungsbedingungen interkultureller Öffnung zu identifizieren. Diese setzen an jeweils unterschiedlichen Stellen des Prozesses interkultureller Öffnung an und werden vor allem in Empfehlungen für Sportvereine, Sportverbände und Fördergeber überführt.

1. Bereits **bei der Planung von sportbezogenen Projekten der Flüchtlingsarbeit** erscheint es ratsam einige Aspekte zu beachten. Zwar ist es keine unmittelbare Notwendigkeit und auch keine Selbstverständlichkeit, dass sich Vereine, die ein Sportangebot für Geflüchtete etablieren möchten, explizit am Handlungsprogramm der interkulturellen Öffnung orientieren. Doch unabhängig davon, wie Vereine ihr Engagement in der Flüchtlingsarbeit konzeptionell verankern, ergeben sich aus den theoretischen Überlegungen sowie aus den empirischen Befunden einige Konsequenzen. Bereits zum Zeitpunkt der Initiierung von Projekten der sportbezogenen Flüchtlingsarbeit dürfte es hilfreich sein, einen Prozess anzustoßen, in dessen Zuge Vereine die folgenden Punkte diskutieren, reflektieren und in konkrete Maßnahmen überführen: (1) Es erscheint ratsam, dass sich die Sportvereine darüber bewusst sind, dass die Förderung der Teilnahme und Teilhabe von Geflüchteten ein Prozess ist, der einen „langen Atem“ erfordert. (2) Zentral ist, dass die Sportvereine darüber reflektieren, dass interkulturelle Öffnung nicht automatisch gelingt, sondern dass sie der gezielten und kontinuierlichen Anstrengung der Vereine bedarf, die mit einem Mehraufwand einhergeht. (3) Um entsprechende Prozesse anzustoßen und die „richtigen“ Maßnahmen zur Förderung der Teilnahme und Teilhabe von Geflüchteten zu implementieren, erscheint die Auseinandersetzung mit etwaigen Mechanismen organisationaler Schließung im eigenen Verein als wichtig. (4) Zu überlegen ist, wie die anfallenden Aufgaben unter den Vereinsmitgliedern aufgeteilt werden können, denn die oftmals von ein oder zwei Personen ausgehende Initiierung interkultureller Öffnungsprozesse setzt sich im Projektverlauf vielfach fort und mündet nicht selten in einem Gefühl von Überlastung.
  
2. Die Erfahrungen der interviewten Sportvereine können in **Gelingsbedingungen zur Erreichbarkeit von Geflüchteten** überführt werden. Das generierte Handlungswissen, das in zukünftige Projekte und Projektkonzeptionen einfließen kann, lässt sich wie folgt zusammenfassen: (1) Die Bewerbung der von den Vereinen implementierten kostenlosen Angebote ist nach den Aussagen der Interviewpartner\*innen ein Schlüssel für die Erreichbarkeit von Geflüchteten und stellt eine erste Maßnahme in der Überwindung von Zugangsbarrieren dar. (2) Gerade die Zusammenarbeit mit Unterkünften und Trägern der Sozialarbeit wird von vielen Gesprächspartner\*innen als fruchtbar erlebt und erleichtert den Zugang zur Zielgruppe. (3) Zwar wird oft davon berichtet, dass die Initiative für eine Kooperation von Seiten der Unterkünfte oder Träger ausging. Die aktive, von Sportvereinen initiierte Herstellung eines Kontakts zu Kooperationspartnern könnte sich jedoch ebenfalls als gewinnbringend erweisen. (4) Womöglich manifestiert sich in dieser Form der Bewerbung der Angebote bereits eine erste Form der Willkommenskultur. Das für Deutschland so zentrale Sportvereinswesen mag einigen Geflüchteten als fremd erscheinen. Mit der Bekanntgabe der Angebote und dem expliziten Bemühen, Geflüchteten ein Gefühl des Willkommens zu vermitteln, könnte der Zugang jedoch erleichtert werden. (5) Das Wissen über und das Interesse an einem Sportangebot sind noch keine Garanten für eine tatsächliche Sportbeteiligung. Gerade deshalb könnte es hilfreich sei, wenn Ansprechpartner\*innen in den Unterkünften oder in den sozialen Einrichtungen die Geflüchteten zu einer Teilnahme motivieren. Als erfolgsversprechend wird darüber hinaus auch das von den Vereinen organisierte Abholen aus den Unterkünften bewertet. (6) Viele Vereinen erleben es als hilfreich, feste Ansprechpartner\*innen in den Vereinen zu haben, die durch den wiederholten Kontakt ein Vertrauensverhältnis zu Geflüchteten aufbauen können. (7)



Ein niedrigschwelliger Zugang zum Sportverein kann durch Mehrsprachigkeit entstehen. Vereine, denen es gelingt Geflüchtete in ihre Arbeit einzubinden, sind besonders erfolgreich damit, Angebote zu starten und lange aufrecht zu erhalten.

3. Handlungsempfehlungen, die auf das Gelingen interkultureller Öffnung abzielen, richten sich allerdings nicht ausschließlich an die Sportvereine selbst, sondern **auch an sportverbandliche und sportpolitische Akteure**. Die empirische Studie zeigt immer wieder, dass die Initiierung und die Aufrechterhaltung der Sportangebote den Sportvereinen einiges „abverlangt“ und sowohl personelle als auch finanzielle und räumliche Ressourcen erfordert (vgl. Abschnitt 3.1). Womöglich werden gerade aus diesen Gründen die aufgelegten Förderprogramme als sehr positiv erlebt. Viele Vereine berichten, dass die Initiierung der Projekte ohne eine finanzielle Unterstützung nicht möglich gewesen wäre und gerade die Zusammenarbeit mit den Landessportbünden, die als Ansprechpartner bei rechtlichen oder inhaltlichen Fragen zur Verfügung stehen, wird als reibungslos, hilfreich und angenehm erlebt. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus ratsam, entsprechende Förderprogramme auch zukünftig zu finanzieren und unter den Sportvereinen bekannt zu machen. Darüber hinaus dürfte es darum gehen, die Beratungsleistungen der Sportverbände aufrecht zu erhalten und – durch entsprechende personelle Fördermaßnahmen – auszubauen.

### 3.2. Handlungslinie 2: Perspektiven interkultureller Öffnung

Auf der einen Seite können vielfältige Formen von Good Practice identifiziert werden. Auf der anderen Seite geht aus der Analyse der Daten hervor, dass im Hinblick auf einige Bereiche interkultureller Öffnung Ausbaupotential besteht. Vor diesem Hintergrund werden in der zweiten Handlungslinie Perspektiven und Empfehlungen für die zukünftige Gestaltung interkultureller Öffnungsprozesse abgeleitet. Bezug genommen wird dabei auf vier Aspekte, die mit Handlungsaufforderungen an verschiedene Akteure einhergehen.

1. Zum Ersten empfiehlt es sich, der **Einbindung von geflüchteten Mädchen und Frauen** zukünftig einen erhöhten Stellenwert einzuräumen. Es wird zwar deutlich, dass viele der interviewten Vereine auf eine erfolgreiche Flüchtlingsarbeit zurückblicken. Eine „ganzheitliche“ interkulturelle Öffnung, in deren Rahmen auch für Mädchen und Frauen mit Fluchthintergrund Teilnahme- und Teilhabestrukturen aufgebaut werden, ist bislang jedoch nur in wenigen Sportvereinen erfolgt.
2. Zweitens scheint die **Förderung und Etablierung von Teilhabe** ein wichtiger Aspekt für die zukünftige Ausrichtung der sportbezogenen Flüchtlingsarbeit zu sein. Dass aus einer Teilnahme nicht automatisch eine Teilhabe folgt, geht nicht nur aus verschiedenen Evaluationen einschlägiger sportbezogener Integrationsprogramme hervor (vgl. Baur 2009; Burrmann et al. 2014). Ähnliches zeigen auch die im Rahmen dieses Projekts geführten Interviews. Oft ist nur ein geringer Anteil der Geflüchteten in den Vereinen freiwillig engagiert und die Einbindung in ein Ehrenamt gestaltet sich als noch schwieriger. Gerade dann, wenn der in interkulturellen Öffnungskonzepten immanente Gedanke des Empowerments ernst genommen wird, ist auf diesen Aspekt der Flüchtlingsarbeit ein vermehrtes Augenmerk zu richten.
3. Drittens könnte diese Schaffung von Teilhabestrukturen auch für die Aufrechterhaltung des Engagements in der Flüchtlingsarbeit wichtig sein. In vielen Vereinen wird darüber

berichtet, dass sich einige wenige Personen sehr intensiv für die etablierten Projekte engagieren und diesen hohen Arbeitsaufwand bisweilen als kräftezehrend erleben. Die Entwicklung von **Strategien und Maßnahmen zur Gewinnung und Bindung ehrenamtlicher Engagierter**, die nicht nur für die in der Flüchtlingsarbeit aktiven Vereine eine wiederkehrende Herausforderung darstellt, kann vor diesem Hintergrund als zukünftiger Arbeitsschwerpunkt angesehen werden. Auch die Frage nach **räumlichen und finanziellen Ressourcen** stellt für viele Vereine eine Herausforderung dar.

4. Viertens sollte es perspektivisch darum gehen, **nachhaltige Strukturen für eine sportbezogene Flüchtlingsarbeit zu etablieren**. Viele Sportvereine haben erst in jüngerer Zeit damit begonnen, Projekte ins Leben zu rufen und Erfahrungen in der Gestaltung dieser Projekte zu sammeln. Eine nachhaltige Arbeit beinhaltet auch, diese Arbeit zu verstetigen und zu überlegen, wie die erforderlichen räumlichen, finanziellen und personellen Ressourcen hierfür bereit gestellt werden können, bzw. ob die eingeschlagenen Wege langfristig greifen.

Die Benennung dieser Perspektiven darf nicht als eine ausschließliche Aufforderung an die Vereine verstanden werden. Für eine erfolgreiche Umsetzung dieser Empfehlungen bedarf es der Zusammenarbeit verschiedener Akteure.

1. Die **Sportvereine** sind gefragt, sich bei der Konzeption und Umsetzung von Projekten der Flüchtlingsarbeit, vermehrt um die Erreichbarkeit von Mädchen und Frauen, um die Schaffung von Teilhabestrukturen, um die Gewinnung und Bindung von ehrenamtlich Engagierten sowie um die Verstetigung der Angebote zu bemühen. Diese Bemühungen dürfen jedoch keineswegs als eine Selbstverständlichkeiten betrachtet werden, denn sie gehen über den eigentlich Zweck eines gemeinwohlorientierten Sportvereins – der in der Förderung des Sports besteht – hinaus und sind für die Vereine mit Herausforderungen verbunden, die nicht ohne Weiteres zu bewerkstelligen sind.
2. Vor diesem Hintergrund richten sich die Empfehlungen auch an **Mittelgeber**, die die Ausrichtung von Projekten durch entsprechende Förderrichtlinien unterstützen und forcieren können. Angesprochen sind damit sowohl Mittelgeber aus dem sportverbandlichen, aber auch aus dem politischen Bereich sowie dem Stiftungswesen.
3. **Staatliche Akteure** auf unterschiedlichen Ebenen sind vor allem dann angesprochen, wenn es um Förderrichtlinien sowie um die Schaffung von Rahmenbedingungen für die Aufrechterhaltung des Engagements der Vereine geht. An einigen Punkten scheinen die Sportvereine an kapazitären Grenzen zu stoßen, die sie ohne eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit politischen Akteuren nur schwer lösen können. Das betrifft insbesondere räumliche, zum Teil aber auch finanzielle Ressourcen.
4. Die Wissensbedarfe über Gelingungsfaktoren – und das betrifft insbesondere die Erreichbarkeit von geflüchteten Mädchen und Frauen sowie die Verstetigung von Projekten – sind nach wie vor hoch. Vor diesem Hintergrund dürfte es ratsam sein, dass die über finanzielle Mittel zu fördernden **Sportverbände** auch weiterhin Plattformen für einen Austausch über Good Practice schaffen und Vereinen beratend zur Seite stehen.

5. Insbesondere die **Finanzierung und Förderung wissenschaftlicher Studien** sollte in diesem Zusammenhang ein zentrales Anliegen sein. Im Rahmen dieses Projekts wurde zum Beispiel diskutiert, wie geflüchtete Mädchen und Frauen erreicht und Teilhabestrukturen geschaffen werden können. Nach dieser ersten Bestandsaufnahme sollte es zukünftig darum gehen, vorhandene Wissenslücken über empirische Studien zu schließen und auf diese Weise ein für die Sportvereine relevantes Handlungswissen zu generieren. Es fehlt an Arbeiten, die Prozesse institutioneller Schließung in den Blick nehmen. Es müsste genauer eruiert werden, welche Rolle Religionszugehörigkeit und Religiosität, Geschlechterrollenerwartungen, Sportinteressen oder kulturell geprägte Körper- und Bewegungskulturen für eine Sportpartizipation spielen und wie die Vereine darauf reagieren können. Auch Prozesse der Einbindung in das Ehrenamt sind näher zu erforschen. Aufzugreifen sind vor allem Fragen nach Mikroprozessen des sozialen Miteinanders in den Vereinen, die zukünftig einer weiteren, vertieften Analyse bedürfen. Dringend erforderlich sind zudem empirische Studien, in deren Rahmen Vereine längerfristig begleitet werden, um herauszufinden, wie eine sportbezogene Flüchtlingsarbeit nachhaltig gestaltet und perspektivisch aufrecht erhalten werden kann.

## Literaturverzeichnis

Abraham, Martin & Büschges, Günter (2009): Einführung in die Organisationssoziologie (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Auernheimer, Georg (2013): Interkulturelle Kommunikation, mehrdimensional betrachtet, mit Konsequenzen für das Verständnis von interkultureller Kompetenz. In Georg Auernheimer (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität (4. durchgesehene Auflage) (S. 37-70). Wiesbaden: VS Verlag.

Baur, Jürgen (Hrsg.) (2009): Evaluation des Programms „Integration durch Sport“. Potsdam: Universität Potsdam.

Boos-Nünning, Ursula & Yasemin Karakaşoğlu (2003): Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In Werner Schmidt, Ilse Hartmann-Tews & Wolf-Dietrich Brettschneider (Hrsg.): Erster Kinder- und Jugendsportbericht (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.

Braun, Sebastian & Finke, Sebastian (2010): Integrationsmotor Sportverein. Ergebnisse zum Modellprojekt „spin – sport interkulturell“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Braun, Sebastian & Nobis, Tina (Hrsg.) (2011): Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Breuer, Christoph & Feiler, Svenja (2016): Sportvereine in Deutschland – ein Überblick. [file:///C:/Users/nobistin/Documents/BK\\*Fluchtprojekt/Abschlussbericht/Literatur/BreuerFeiler2016.p](file:///C:/Users/nobistin/Documents/BK*Fluchtprojekt/Abschlussbericht/Literatur/BreuerFeiler2016.p). Zuletzt aufgerufen am 01.12.2016.

Bundesministerium des Innern & Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2009): Interkulturelle Öffnung im Sport. Praxistipps für Verbände, Vereine, Aktive und Interessierte. Berlin: Bundesministerium des Innern & Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Burrmann, Ulrike; Rübner, Anne; Braun, Sebastian; Nobis, Tina; Langner, Ronald; Mutz, Michael; Marquez-Lopez, Anabel & Rickert, Mareike (2014): „Ziele, Konzepte und Wirkungen sportbezogener Integrationsarbeit aus Sicht der Funktionsträger/-innen des DOSB-Programms „Integration durch Sport.“ [http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/files/downloads\\*pdf/downloads\\*2014/Evaluation\\*Programm\\*Integration\\*durch\\*Sport\\*2013.pdf](http://www.integration-durch-sport.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/ids/files/downloads*pdf/downloads*2014/Evaluation*Programm*Integration*durch*Sport*2013.pdf). Zuletzt aufgerufen am 11.08.2014).

Deutscher Bundestag (2014): 13. Sportbericht der Bundesregierung (Drucksache 18/3532). [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2014/13\\*sportbericht.Pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2014/13*sportbericht.Pdf?__blob=publicationFile). Zuletzt aufgerufen am 01.12.2016.

Deutscher Olympischer Sportbund (2014a): Integration und Sport – Ein Zukunftsfaktor von Sportvereinen und Gesellschaft. Grundlagenpapier. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.

Deutscher Olympischer Sportbund (2014b): Integration durch Sport – Programmkonzeption. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.

Europäische Kommission (2007): Weißbuch Sport. [https://innen.hessen.de/sites/default/files/HMdiS/weissbuch\\*sport.pdf](https://innen.hessen.de/sites/default/files/HMdiS/weissbuch*sport.pdf). Zuletzt aufgerufen am 01.12.2016.

- Filsinger, Dieter (2007): Interkulturelle Öffnung der Institutionen der Einwanderungsgesellschaft. E&C-Zielgruppenkonferenz „Interkulturelle Stadt(teil)politik“ Dokumentation der Veranstaltung vom 8. und 9. Dezember 2003 Berlin.
- Foroutan, Naika (2013): Hybride Identitäten. Normalisierung, Konfliktfaktor und Ressource in postmigrantischen Gesellschaften. In Heinz Ulrich Brinkmann, & Haci-Halil Uslucan (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören (S. 85-99). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gaitanides, Stefan (2004): Interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste – Visionen und Stolpersteine. In Birgid Rommelspacher (Hrsg.): Die offene Stadt. Interkulturalität und Pluralität in Verwaltungen und sozialen Diensten (S. 4-18). Dokumentation der Fachtagung vom 23.09.2003, Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin.
- Gaitanides, Stefan (2009): Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft – ihr (möglicher) Beitrag zu Integration und Partizipation. In Frank Gesemann & Roland Roth (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft (S. 533-554). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gebken, Ulf & Vosgerau, Söhnke (Hrsg.) (2014): Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts „Soziale Integration von Mädchen durch Fußball“. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gieß-Stüber, Petra; Burrmann, Ulrike; Radtke, Sabine; Rulofs, Bettina & Tiemann, Heike (Hrsg.). (2014): Expertise. Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität. Leitbegriffe der Politik, sportwissenschaftliche Diskurse und Empfehlungen für den DOSB und die dsj. Frankfurt am Main: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen (3., überarbeitete. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Handschuck, Sabine & Schröer, Hubertus (2002): Interkulturelle Orientierung und Öffnung von Organisationen. Strategische Ansätze und Beispiele der Umsetzung. neue praxis, 5/2002, 511-521.
- Haring, Merten (2010): Sportförderung in Deutschland. Eine vergleichende Analyse der Bundesländer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinemann, Klaus (1996): Staatliche Sportpolitik und Autonomie des Sports. In Günther Lüschen & Alfred Rütten (Hrsg.): Sportpolitik. Sozialwissenschaftliche Analysen. Stuttgart: Nagelschmid.
- Kelle, Udo & Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kleindienst-Cachay, Christa (2007): Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Kleindienst-Cachay, Christa; Cachay, Klaus & Bahlke, Stefan (2012): Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport. Schorndorf: Hofmann.
- Lima Curvello, Tatiana (2009): Für einen Paradigmenwechsel in der Praxis der Interkulturellen Öffnung. In Frank Gesemann & Roland Roth (Hrsg.): Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft – Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen (S. 247-263). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (10., neu ausgestattete Ausgabe. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Mecheril, Paul (2013): „Kompetenzlosigkeitskompetenz“. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In Georg Auernheimer (Hrsg.): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität (4. durchgesehene Auflage) (S. 15-36). Wiesbaden: VS Verlag.
- Mutz, Michael & Burrmann, Ulrike (2015): Integration. In Werner Schmidt, Nils Neuber, Thomas Rauschenbach, Hans-Peter Brandl-Bredenbeck, Jessica Süßenbach & Christoph Breuer (Hrsg.): Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Kinder- und Jugendsport im Umbruch (S. 255-271). Schorndorf: Hofmann.
- Mutz, Michael & Nobis, Tina (2010): Strategien zur Einbindung von Migrantinnen in den vereinsorganisierten Sport. Erkenntnisse aus der Evaluation des DOSB-Programms „Integration durch Sport. Migration und Soziale Arbeit, 32. 146-152.
- Nobis, Tina (2012): Politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen. Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin. Online available unter <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/nobis-tina-2011-08-30/PDF/nobis.pdf>.
- Schreier, Margrit (2010): Fallauswahl. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie (S. 238-251). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schröder, Hubertus (2007): Konzepte und Handlungsstrategien zur Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen und Migranten. Düsseldorf: Koordinierungsprojekt „Integration durch Qualifizierung – IQ“.
- Seiberth, Klaus (2012): Fremdheit im Sport. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen der Integration im Sport. Schorndorf: Hofmann.
- Thranhardt, Dietrich (2005): Integration und Zivilgesellschaft. Der Beitrag bürgerschaftlichen Engagements zum sozialen Zusammenhalt (Dokumentation der Fachtagung am 28. und 29. Oktober 2005 im Neuen Rathaus in Hannover). Hannover: Neues Rathaus.
- Weigelt-Schlesinger, Yvonne; Seiberth, Klaus & Schlesinger, Thorsten (2014): Fußballerinnen mit Migrationshintergrund in der Schweiz. In Silke Sinning, Jonathan Pargätzi & Björn Eichmann (Hrsg.): Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt (S. 219-232). Münster: Lit.
- Wetterich, Jörg & Eckl, Stefan (2006): Einleitung. Zur Struktur, zum Wirkungsgefüge und zur Legitimation kommunaler Sportförderung. In Stefan Eckl & Jörg Wetterich (Hrsg.): Sportförderung und Sportpolitik in der Kommune (S. 6-14). Berlin: Lit.
- Wippermann, Carsten & Flaig Berthold Bodo (2009): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. Aus Politik und Zeitgeschichte, 45(5), 3-10.

Kontakt:

Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)

Humboldt-Universität zu Berlin

Unter den Linden 6

10099 Berlin

[www.bim.hu-berlin.de](http://www.bim.hu-berlin.de)

[www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de](http://www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de)